



Ein ganz besonders Angebot für Kinder mit Behinderung: Die Ausfahrten auf dem Bodensee, die Jörg Leonhardt vom Verein w4h organisiert. Sie sind für die Mitfahrer ein Erlebnis, das Mut macht. BILD: ANNETTE KAST-RIEDLINGER

# Die Freiheit im Speedboot

- Erlebnistouren für Kinder mit Behinderung
- Verein sorgt für unvergessliche Erlebnisse

VON ANNETTE KAST-RIEDLINGER

**Konstanz** – Das Festrumpfschlauchboot „Hoppetosse“ beschreibt ausgedehnte Kreise, geht in Schräglage und flitzt, ja fliegt geradezu über die zuvor selbst aufgeworfenen Wellen im Konstanz-Trichter. Die Insassen jauchzen, lachen und kreischen. Sie fühlen sich unbeschwert, frei, stark und glücklich. Schiffsführer Jörg Leonhardt strahlt. Genugtuung und tiefe Freude sind ihm anzusehen. Er gehört zum Verein 4wh – das steht für „Wings for Handicapped“, Flügel für Menschen mit Handicap. Das Ziel, das Leonhardt und sein w4h verfolgen, besteht nämlich darin, Menschen mit Behinderung quasi Flügel zu verleihen, ihnen ungewöhnliche sowie eindrucksvolle Erlebnisse zu bescheren, bei denen sie spüren und erfahren, dass sie Grenzen überwinden können, dass Mut Kräfte verleiht, die zu viel mehr befähigen, als sie sich je zutrauten.

Die meisten Gäste an Bord leben mit einer oder mehreren Behinderungen. Allen voran Skipper Jörg Leonhardt selbst. Als Achtzehnjähriger verunglückte er mit dem Auto und ist seitdem vom sechsten Brustwirbel an querschnittgelähmt. Doch er resignierte nicht, sondern entwickelte sich zum exzellenten Behindertensportler, der be-

schloss, sein Leben anderen Menschen mit Behinderung zu widmen.

Dazu gehören auch die Erlebnistouren mit dem Speedboot, die in Kooperation mit der Wasserschutzpolizei in Konstanz, Friedrichshafen und Lindau bereits zum sechsten Mal stattfanden. Als schönsten Tag des Sommers bezeichnen etliche der Kinder diesen Tag, dem sie vorher entgegenfieberten, und von dem sie lange zehren.

„Unsere Aktionen ermöglichen es nicht nur, Behinderte stärker in die Öffentlichkeit zu integrieren, sondern sie nehmen Menschen auch die Angst, mit Behinderten umzugehen“, erläutert Leonhardt. Auf die Bitte um Tipps für solche, die dabei Angst, Scheu oder Unsicherheit verspüren, meint er, ganz essenziell seien unverkrampfte Annäherung, Humor und das Vermitteln von Lebensfreude. Menschen mit Behinderung wollten nicht mit Samthandschuhen in einen diskreten Nebenraum abgeschoben, sondern ins pulsierende Leben einbezogen werden.

Mitleid sei keine hilfreiche Einstellung, denn einem Mit-Leiden wohne für Benachteiligte ja nichts Konstruktives inne, es dehne vielmehr die Schmerzen auf weitere Personen aus. Was wirklich helfe, sei Mitgefühl, und zwar dann, wenn es aktiv umgesetzt werde. Dabei solle sich keiner verbiegen oder von Bedenken lähmen lassen, sondern ganz natürlich, „wie es sich für jeden persönlich passend anfühlt“ mit Behinderten umgehen. Dazu gehöre allem voran der Dialog. „Kein Rollstuhlfahrer, der auf dem Trottoir steht, will einfach über die

Straße gezerrt werden“, sagt er und fügt mit leicht ironischem Lächeln hinzu: „Da wäre es schon angebracht, vorher wenigstens mal zu fragen.“

Wie für jede soziale Interaktion stellt Respekt auch hier eine Grundvoraussetzung dar. Behinderten empfiehlt er Gradlinigkeit und Humor, denn wer lache, werde nicht so leicht übersehen. Verständnis, Freundlichkeit und Humor böten überhaupt die besten Voraussetzungen für Verständigung in gegenseitiger Anerkennung und sorgen für emotionales Wohlbefinden.

Im öffentlichen Leben zeige sich wahrer Respekt gegenüber Menschen mit Handicap dann, wenn gegenseitige Absprachen stattfänden. Ansonsten könne gut gemeint oft alles andere als gut sein. Hier erhebt Leonhardt eine wichtige Forderung Behinderter gegenüber gesetzgebenden Organen: „Nichts für uns ohne uns!“ Eigenmächtige Entscheidungen, welche Betroffene nicht einbinden, seien oft im Voraus mit Planungsfehlern behaftet. „Rollstuhlfahrer sind glücklich, wenn die Kanten der Bürgersteige abgesenkt werden, Blinde hingegen verlieren ihre Orientierungspunkte“, gibt er zu bedenken und weist darauf hin, dass Einschränkungen alltäglich und Behinderungen allgegenwärtig seien: „Eine Frau mit einem Kinderwagen oder ein Paketbote mit einem riesigen Karton in der Hand sind auch behindert und auf Respekt und eventuell Hilfe angewiesen.“ Eine recht große Gruppe Behinderter stellten auch Betrunkene bei Volksfesten dar, die dann zum allgemeinen Gaudium beitrügen.